

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania
Einführungsgottesdienst am 19. Januar 2014

Text: aus Hebr. 12

Hebr 12,12-15.18.22-24a

12 Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie ¹³ und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. ¹⁴ Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, ¹⁵ und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden; ¹⁸ Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter. ²² Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung ²³ und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten ^{24a} und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus.

Friede sei mit Euch und Gnade, von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

Sie war losgelaufen, in einer Gegend, voller Wald und Wasser, voller Kiefern und Seen.

Sie war losgelaufen, in einer vertrauten Umgebung, in einer Landschaft, die sie sehr liebte.

Losgelaufen war sie, als sie noch klein war.

Losgelaufen war sie, als ihre Hände noch voller Tatendrang und ihre Knie noch frische und muntere Teile von jungen Mädchenbeinen waren.

Sie lief und lief – sanfte Hügel wurden langsam zu Bergen, sanfte Seewellen wurden zu brandendem Ozean.

Sie lief, aus dem Vertrauten ins Unbekannte, lief munter und fröhlich auf andere Kontinente.

Sie lief und lief, kehrte um, merkte, wie Hände und Knie ein wenig älter wurden, doch die Füße waren noch lang nicht lahm.

Die Gegend, durch die sie lief, veränderte sich, immer wieder, von Jahr zu Jahr, die Häuser wurden höher, die Umgebung grauer, statt Wäldern jetzt Parks, statt Seen jetzt Brunnen.

Die Hauptstadt wurde vertraut und am Ende war auch sie nur eine Station auf dem laufenden Weg, auf ihrem Weg durch ihr Leben.

Eine zweite Hauptstadt folgte, älter als die erste, irgendwann waren auch die römischen Bäder und das Capitol Heimat.

Sie lief und lief – von Jahr zu Jahr ein wenig langsamer, von Jahr zu Jahr ein wenig älter, von Jahr zu Jahr bekamen die Hände andere Bücher in die Hand, waren die Knie mit immer wieder von neuen Schrammen überzogen.

Sie lief und lief – irgendwann lief sie nicht mehr allein:
noch zwei Hände und noch zwei Knie gesellten sich ihr zu, leisten Gesellschaft auf dem Weg und unterwegs wurde aus Gesellschaft Liebe.

Geliebt lief sie weiter.

Die Gegend wurde wieder vertrauter, das war gut, denn langsam waren die Hände geschwächt von den vielen Büchern und die Knie waren wankend, ob der vielen Schrammen. Sie war froh nun wieder dort zu sein, wo die Kiefern wuchsen und die Seen sich zwischen ganz, ganz sanften Hügeln schlafen legen.

[...]

Wenn sie jetzt läuft, läuft sie über lange Wiesen und sucht Pilze zwischen hohen Kiefernstämmen, lauscht dem Buntspecht, bestaunt den Eichelhäher und erschreckt vor Wildschweinen...

Ja, sie ist angekommen, ein bisschen ist es hier, wie dort ... dort, wo sie losgelaufen ist. Lang ist es her, dass sie loslief: die Hände ein wenig müde, die Knie ein wenig wankend, nicht nur vom Weg – auch vom Ankommen und wegen der Aufregung, die Ankommen so mit sich bringt und auch weil sie weiß, dass dieses Ankommen, auch ein Aufbruch ist, einer der neue Kraft braucht!

Darum: stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.

Das klingt gut, für den Anfang:

sichere Schritte machen, nicht straucheln, die Hände stärken und die Knie, ja das alles ist nötig für ein gutes Gleichgewicht und für ein souveränes Auftreten.

Für den Anfang klingt das gut, auch wenn damit noch lange nicht gesagt ist *womit oder woran oder wodurch* sie sich stärken kann...

Doch dass sie Stärkung nötig hat, ist offensichtlich – genau wie Sie und wie wir alle:

Stärkung für den Weg, der uns gemeinsam über lange Wiesen und über sanfte Hügel und durch Kiefernwälder führt.

Stärkung für unseren Weg als Gemeinde, denn es gibt etwas zu tun, es gibt etwas zu jagen: Frieden

Jagt dem Frieden nach! Jagt dem Frieden nach und der Heiligung, denn nur, wenn wir friedlich sind und heilig, werden wir den Herrn sehen.

Dem Frieden nachjagen...

Keine leichte Aufgabe, obgleich wir in einem Land leben, in dem – Gott sei´s gedankt – seit fast 70 Jahren Frieden ist. Ist er doch lang noch nicht auf Gottes ganzer Erde, von der wir immer Teil sind, wie friedlich unser Land auch oberflächlich sein möge. Wie friedlich auch die kleinen Orte sind, die wir Heimat nennen, so ist es doch der Friede in uns, der unser Herz unruhig sein lässt, unruhig, weil er fehlt, oft genug noch fehlt er, der Friede im Herzen.

Darum: *seht darauf, dass nicht jemand **Gottes Gnade versäume**; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden.*

Wir laufen, gemeinsam oft und einsam manchmal, laufen wir durch unser Leben und wollen unterwegs „Gemeinde“ sein. Doch was das heißt, klärt sich erst auf dem Weg und oft heißt es ganz anderes für die, die jetzt noch Kinder sind, für die, die gerade Kinder haben und für die, die sich an Enkeln schon erfreu'n.

Diese Vielfalt nennen wir unseren Reichtum, Schmuck unserer Kirche und kommen doch nicht ganz umhin, zu suchen, was verbindet, denn das Verbindende nach außen darzustellen, erleichtert vieles! Ich weiß wovon ich rede...

Das Verbindende – ist es Gottes Gnade?

Die Gnade, die uns glauben macht, uns hoffen lässt, uns lieben lehrt?

Die süße Frucht der Gnade, von Gott geschenkt – wie kann denn jemand die versäumen?!

Wie soll das gehen?

Nun, wie es immer geht, wenn wir laufen:

Wenn wir laufen, verlaufen wir uns auch einmal.

Wenn wir anderen unsere Richtung weisen, ist es eben nicht **der Weg** des anderen und die Folgen sind nicht selten: Bitternis und Unfrieden.

(Kennen Sie die?) Ich kenne beide:

wenn die Hände schwach sind und die Knie wanken,

wenn das Herz unruhig ist und Zweifel keimt.

Hab ich sie dann versäumt? ...die Gnade?

Hab ich es dann versäumt? ... zu glauben?

Zu glauben, dass auch ich – schwach wie ich bin – geliebt bin, bin und bleibe, geliebtes Kind von diesem Gott, dem Gott, der Gnade **schenkt**?!

Nun, ist das mit Geschenken ja so eine Sache.

Ich freue mich, wenn ich Geschenke kriege.

Bunt eingepackt, schön anzusehen mit Schleife und allem drum und dran, sind sie ausgepackt geistreich, oder nützlich, duften gut oder sehen hübsch aus – und wenn nicht, dann zählt doch immerhin der Wille, da will dir einer eine Freude machen und das freut dich.

Und jetzt – da will dich einer glauben machen – glaubst du das?

Hübsch eingepackt ist er nämlich nicht – ein bisschen Stroh und eine Windel, die Schleife fehlt auch.

Und wenn du trotzdem auf ihn hoffst, dann wirst du ermahnt.

Und wenn du ihn trotzdem liebst, dann wirst du leiden.

Und wenn du trotzdem an ihn glaubst, musst du dann nicht an dir auch zweifeln?

Ich kann jeden verstehen, der so einen Glauben nicht mal geschenkt haben will.

Er ist nicht hübsch anzusehen. Und zu was soll er nütze sein?

Nun, **mein** Glaube, hilft mir sehen.

Mein Glaube lässt mich einen Weg erkennen, der länger ist, als ich ihn jemals laufen könnte.

Wir laufen ja schon eine Weile, seit Jahrtausenden sind wir schon unterwegs.

Wir wissen von den Gegenden, die andere vor uns durchliefen:

Jüdinnen und Juden, Menschen, von denen das Alte Testament berichtet,

Menschen, die uns den Weg geebnet haben.

Gläubige, ohne die wir nicht unterwegs wären.

Und auch wenn **wir** nicht zu dem Berg kommen, den sie anrühren konnten, den Berg, den Gott ihnen als Wolken- und als Feuersäule zeigte, so sehen wir ihn doch auch als Station auf **unser aller** Weg:

dem Weg über lange Wiesen und durch Kiefernwälder,

dem Weg, den Hügel säumen, keine Berge und Dörfer, keine großen Städte,

unser Weg durch Wüsten und vorbei an Oasen, Oasen der Gottesgegenwart, wie diese hier, inmitten einer Glaubenswüste – mich kann das nicht schrecken:

Zumindest nicht in klaren Wüstennächten, denn dann seh ich nämlich ihn, den Zion, diesen Gottesberg, und sehe sie, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, zu dem wir gekommen sind.

Und ich schau mich darin um und seh` die vielen Engel und die Versammelten, die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, sie sind gekommen, zusammen gekommen mit uns und wir alle sind zu Gott gekommen, *dem Richter über alle und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes Jesus.*

Wir sind zusammen gekommen, auch ich bin jetzt dabei:

Einst lief ich los, in einer Gegend und lief durch andere Gegenden und habe gelebt an fremden Orten, die vertraut wurden, habe gelebt und gelitten, geweint und gelacht.

Ich laufe noch und such nach dem, was Hände stärkt und Knien das Wanken nimmt.

Ich laufe noch und suche ... und begegne Euch und in Euch begegne ich IHM, immer wieder IHM, auch wenn er sich nicht immer gleich zu erkennen gibt. Er ist mit mir auf dem Weg, war es und ist es noch und wird es immer sein.

Denn der Weg, auch Ihr Weg ist schon viel länger als wir glauben, hat viel früher begonnen, als wir es erinnern

und es sind ihn schon viel mehr Menschen gegangen, als wir es befürchten, wenn wir jetzt auf den Weg schauen in Brandenburg im Jahr 2014 – hier und heute mag der Weg manchmal ganz schön einsam erscheinen – doch er ist es nicht!

Schauen Sie sich um: Rechts und links von Ihnen, sitzt heute jemand!

Rechts und links von mir, auch vor und hinter meinem Rücken sind Menschen unterwegs – sind Sie!

Ich sehe Sie und ich will mit Ihnen reden und mit Ihnen unterwegs sein.

Ihr seid zusammen gekommen, ich kam dazu, jetzt gehen wir gemeinsam, sicheren Schrittes:

Und gemeinsam werden wir als Gemeinde,

als geliebte Kinder Gottes, die seine Gnade nicht versäumen,

gemeinsam werden wir durch lange Wiesen streifen und Früchte des Glaubens zwischen hohen Kiefernstämmen suchen – und wir werden sie finden, freuen Sie sich darauf!

Und der Friede Gottes, dem wir nachjagen (und der doch immer schon da ist), der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel